

Christopher Zimmer  
STILLE NACHT

Warum ging ihm das Lied nicht aus dem Kopf? Das war doch blanker Hohn!  
Warum tat er sich das an?

Sein Smartphone surrte. Er blickte darauf, ohne das SMS wirklich zu lesen. Er wusste schon, was die wenigen Zeilen bedeuteten. Wieder ein «Es tut mir leid, aber ...». Es konnte gar nicht anders sein. Nicht heute Abend.

Was für ein schwacher Trost, dass dies die letzte Absage gewesen war. Das ganze sangesfreudige Häuflein hatte sich in Luft aufgelöst. Und mit diesem der Sinn und Zweck der Übung. Nichts wurde aus der Sammelaktion für eine gute Sache.

Sein Blick glitt über den Notenständer, das Körbchen auf dem Trottoir und blieb an dem nutzlosen dünnen Stab hängen, den er in den Händen hielt. Was konnte sinnloser sein als dieses Stück Holz? Was lächerlicher als ein Chorleiter ohne Chor?

Er sah auf. Für einen Augenblick hatte er vergessen, wo er sich befand. Jetzt riss ihn das lärmende und gleissende Treiben beinahe mit sich fort. Die mit prallen Einkaufssäcken beladenen Menschen, die an ihm vorbeihasteten. Der Verkehr auf der Strasse, der wie ein zähflüssiger Strom vorwärts drängte. Die glitzernden Ladenzeilen mit ihren überbordenden Schaufenstern. All das, was gerade hier zum vorweihnachtlichen Tollhaus aufeinanderprallte.

Blicke trafen ihn. Gleichgültige, neugierige, bald einmal verwunderte, von Leuten, die sich wohl fragten, was er hier tat, worauf er warten mochte, was er hier zu suchen hatte. Dieselben Fragen, die er sich selber stellte, während die Zeit verstrich, und er nicht begriff, warum er immer noch hier stand.

Neben ihm schwangen die Glastüren des Einkaufszentrums auf und zu, ohne erkennbaren Takt, so wie das Kommen und Gehen der Kauflustigen, ihre Schritte und Stimmen, das Hin und Her des Verkehrs, das Flackern der Reklamen. Und doch hatte all das einen eigenwilligen Rhythmus, fremd und befremdend, aber auch verlockend, berauschend.

Unwillkürlich versuchte er, dem Geheimnis dieses Rhythmus auf die Spur zu kommen, die Musik darin zu erkennen. Und ebenso unwillkürlich begannen seine Hände, wie aus eigenem Antrieb, dem Rhythmus zu folgen, den Taktstock in diesem Rhythmus zu schwingen.

Das schien anfangs ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Er schlug hier einen Takt zu früh, hinkte dort hinterher, verpasste immer wieder den rechten Einsatz, ging ein ums andere Mal fehl. Aber er gab nicht auf. Liess sich ein, gab sich hin.

Bis es auf einmal gelang. Plötzlich war da etwas, das ihn mit allem, was ihn umgab, verband. Er schien alles vorausahnen zu können, Herr der Lage, der

Geräusche und Bewegungen zu sein. Jetzt traf er den richtigen Takt. Selbstvergessen, ohne die Leute, die verwundert stehen blieben, zu beachten. Ja, mehr noch. Jetzt schienen es nicht mehr die Geräusche und Bewegungen zu sein, die ihm ihren Takt aufzwangen, sondern er war es, der mit jedem Schlag seines Taktstocks die Einsätze gab.

Das war absurd. Er wusste das. Aber es störte ihn nicht. Genau so wenig, wie es ihn störte, was die Leute, die sich in einer anwachsenden Menge um ihn scharten, von ihm denken mochten. Immer selbstbewusster wurden seine Gesten, immer sicherer sein Schlag. Und immer glaubhafter, zwingender. Erste Münzen fielen in den Korb, denen bald mehr folgten, Scheine auch, die den Korb füllten.

Als er spürte, dass es soweit war, setzte er den Schlussakkord. Und wieder gelang es. Für einen Augenblick verstummte alles, kam der Verkehr zum Stillstand, hielt der Strom der Passanten ein, sprach keiner ein Wort, erstrahlten die Lichter in einem steten, beruhigenden Glanz. Stille herrschte. Nur für einen unmessbaren Augenblick. Aber das genügte.

Dann zerflatterte die Stille, der Verkehr strömte weiter, die Menschen zerstreuten sich und gingen wieder ihrer Wege.

Er klappte den Notenständer zusammen, nahm den vollen Korb mit sich und ging nach Hause. Und das Lied in seinem Kopf hatte nichts Unpassendes mehr, erklang zur rechten Zeit. Stille Nacht.

Erschienen im BirsMagazin 04/2014